

Informationen über das Jahr 2020



Aktion zum Weltfrauentag 2020

Frauen informieren Frauen – FiF e.V.:

Die Auswirkungen der Pandemie auf unsere Arbeit	Seite 2
Der Verein und der Arbeitsbereich „Beratung bei Trennung und Scheidung“	Seite 3
Die Kasseler Fachberatungsstelle für Frauen bei häuslicher Gewalt und Stalking	Seite 4
„sichtbar“ – Beratung und Information für Frauen, die in der Prostitution tätig sind oder waren	Seite 5
Krisen und Geschlechtergerechtigkeit.....	Seite 6

Frauen informieren Frauen – FiF e.V., Obere Königsstraße 47, 34117 Kassel

Beratungsstelle Frauen informieren Frauen – FiF e.V. • 0561 - 89 3136 • info@fif-kassel.de

Beratungsstelle sichtbar • 0561 - 89 00 601 • sichtbar@fif-kassel.de

IBAN: DE30 5205 0353 0000 0488 71

Veränderungen in der Beratungsarbeit

Unser Umzug in unsere „neue Beratungsstelle“ mit wesentlich größeren Räumen (2017) hat uns im letzten Jahr auf völlig ungeahnte Weise ein Privileg von großem Wert beschert: Als das Virus näher und näher rückte und mit dem ersten Lockdown im März 2020 die Schließung für den regulären Publikumsverkehr erforderlich wurde, hatten wir – wenigstens räumlich gesehen – gute Möglichkeiten, unter Wahrung der geforderten Schutz- und Sicherheitsmaßnahmen in begründeten Ausnahmefällen praktikable Lösungen für persönliche Kontakte zu finden. Unsere telefonischen Sprechzeiten haben wir von Montag bis Freitag in der Zeit zwischen 10 Uhr und 16 Uhr ausgeweitet und auch darüber hinaus so flexibel wie möglich gehandhabt, um trotz Homeoffice, Homeschooling, geschlossener Kitas etc. größtmögliche Erreichbarkeit zu gewährleisten. Wann immer es möglich und erforderlich war, wurden die Gespräche direkt bei Kontaktaufnahme geführt. Diese Maßnahme bewährte sich besonders für im häuslichen Umfeld bedrohte Frauen, die sich immer nur ganz kurz, z. B. auf dem Weg zum Einkauf, mit uns in Verbindung setzen konnten. Generell wurde die Möglichkeit der telefonischen Beratung ausgesprochen gut angenommen. Selbst im Bereich Psychosozialer Beratung, Angstbewältigung und Stabilisierung wurde diese Distanz gar nicht hinterfragt oder als besondere Hürde wahrgenommen. Eine Frau erklärte, es falle ihr viel leichter, nicht angesehen zu werden, während sie ihre Geschichte erzählt und dabei weinen muss oder beginnt zu zittern. Eine telefonische Beratung bietet die Möglichkeit, das Gespräch einfach zu beenden. Viele Opfer häuslicher Gewalt misstrauen Hilfsangeboten und schweigen sehr lange aus Furcht, dass nun andere darüber bestimmen wollen, was ab jetzt gut für sie ist. Wir vermuten, dass eine (anonyme) telefonische Beratung die Angst mancher Frauen vor diesem Kontrollverlust mindern konnte und evtl. auch eine Begründung dafür ist, warum keine Frau das Angebot einer Videoberatung annehmen möchte. Ein weiterer, aus der Not entstandener Vorteil telefonischer Beratungen betrifft alleinerziehende Mütter ohne Möglichkeiten der Kinderbetreuung. Für sie haben wir in Ausnahmefällen Abendtermine vereinbart, zu Zeiten, in denen ihre Kinder bereits schliefen.

Unsere Mitarbeiterinnen arbeiteten in zwei voneinander getrennten Teams, abwechselnd in der Beratungsstelle und im Homeoffice. Zudem achteten wir darauf, dass nicht zu viele Mitarbeiterinnen gleichzeitig in der Beratungsstelle anwesend waren, um die Abstandsregeln einhalten zu können. Damit ist es uns tatsächlich gelungen, das ganze Jahr über gut erreichbar zu bleiben. Telefontermine konnten aus der Beratungsstelle ins Homeoffice durchgestellt werden – eine sehr wichtige Voraussetzung, die erfüllt sein musste, um unsere funktionierende Arbeit in geteilten Teams zu gewährleisten. Das heißt aber, ein Team – bestehend aus mindestens zwei Personen – musste vor Ort sein, um zu beraten, das Telefon zu bedienen und alles zu erledigen, was im Homeoffice nicht möglich ist. Selbst ohne Krankheits- und Urlaubszeiten ist das bei unserem Stellenschlüsseln und bei perfekter Planung kein leistbarer Dauerzustand. Das wurde besonders im Herbst deutlich, als sich nacheinander drei Kolleginnen in Quarantäne begeben mussten.

Die weltweite, sich tendenziell steigernde Bedrohungslage und eine gesamtgesellschaftliche Grenzerfahrung ohne erkennbares Ende haben aber verständlicherweise nicht vor unserer Beratungsstelle Halt gemacht. Nicht jede von uns hatte die gleichen Ängste, so dass sich zu den anstrengenden veränderten Lebens- und Arbeitsbedingungen auch nachvollziehbare Verunsicherungen im Miteinander gesellten. Dennoch sind wir in erster Linie wirklich stolz auf das, was wir im vergangenen Jahr geleistet haben. Deshalb an dieser Stelle noch einmal unser riesiges Dankeschön an alle, die uns mit „Rat und Tat“ unterstützt und auf unterschiedlichste Arten zu diesem Gelingen beigetragen haben.

Es ist gut, dass es FiF gibt, ...



... weil durch FiF Frauen wieder handlungsfähig werden. Sie erhalten eine Perspektive und können so Mut und Kraft schöpfen, um ihren Weg zu gehen.

Nicole Eckhardt, Beauftragte für Chancengleichheit am Arbeitsmarkt im Jobcenter Stadt Kassel und ehemalige FiF-Berufspraktikantin

Foto: Passolt, Pressesprecher JC Stadt Kassel



... denn nur gemeinsam und mit professioneller sowie kompetenter Unterstützung geht es Schritt für Schritt weiter voran. Frauen unterstützen Frauen.

Ulla Ziegler und Diana Gröschke, Initiatoren des Kasseler Frauenlaufs der TG Wehlheiden (mit Doris Brandstetter und Petra Ritter von FiF e.V., links im Bild)

Sinkende Einnahmen bei deutlich mehr ausführlichen Beratungen

Die Anzahl der ausführlichen Informationsberatungen hat sich im letzten Jahr beinahe verdoppelt. Insgesamt fanden 142 Beratungen zum Themenbereich „Trennung/Scheidung“ statt, zum überwiegenden Teil telefonisch. Da die Beratungen in diesem Arbeitsbereich kostenpflichtig sind – gestaffelt nach Einkommen – baten wir die Frauen um Überweisung des vereinbarten Honorars, was in vielen Fällen nicht funktionierte, denn auch in fi-

nanzieller Hinsicht sind viele Frauen besonders von den Folgen des Lockdowns betroffen (s. S. 6). Unsere Beratungseinnahmen von 3.015 € im Jahr 2019 haben sich auf 1.570 € in 2020 beinahe halbiert. Umso mehr freuen wir uns, dass die Stadt Kassel uns im Mai unbürokratisch und schnell mit 750 € im Rahmen ihres Soforthilfeprogramms für gemeinnützige Institutionen „Kopf hoch, Kassel“ unterstützen konnte. Ein herzliches Dankeschön dafür!

Spürbar gestiegene Spendenbereitschaft

Allein in unserem Beratungsbereich Trennung und Scheidung haben unterschiedliche Firmen, Organisationen, und Einzelpersonen im letzten Jahr über 3.900 € gespendet. Damit haben sich unsere Spendeinnahmen gegenüber dem Vorjahr fast vervierfacht. Wir freuen uns riesig über diese Spenden, weil sie maßgeblich dazu beigetragen haben, unser Angebot für Frauen in schwierigen persönlichen Lebenssituationen zu erhalten – seien es Trennung, Alleinerziehung, damit einhergehende Existenznöte oder Ängste. Ein großes Dankeschön deshalb noch einmal an all diejenigen, die uns durch ihre Spende unterstützt und damit ihre Wertschätzung für uns und unsere Arbeit zum Ausdruck gebracht haben.



Der erste virtuelle Frauenlauf war ein voller Erfolg! Den Erlös des Benefizlaufes spendeten die Frauen der TG Wehlheiden unserem Verein – hier bei der Spendenübergabe mit der Schirmherrin des Frauenlaufs, Bürgermeisterin Ilona Friedrich

Neue Beratungsschwerpunkte

Neben den Informationsberatungen zu Trennung/Scheidung wurden im letzten Jahr vermehrt Beratungen angefragt, bei denen es um eine grundsätzliche Klärung der Situation der Klientin, des daraus resultierenden Informations- bzw. Beratungsbedarfs sowie die Vermittlung an geeignete Ansprechpartner*innen im Hilfesystem ging. Unserer Einschätzung nach zeigt sich hier ebenfalls deutlich, wie krisenhaft die Covid-19-Pandemie und ihre Auswirkungen auf das Leben des/der Einzelnen wahrgenommen wurde. Fast das gan-

ze Jahr hindurch waren die Menschen mit mehr oder weniger starken Beschränkungen, Isolation und möglichen Ansteckungsrisiken konfrontiert; viele litten zunehmend unter benennbaren, doch auch unspezifischen Ängsten, fühlten sich unruhig, erschöpft oder bemerkten vermehrt körperliche Symptome. Existentielle Ängste nahmen zu, nicht nur bei der wachsenden Zahl der Menschen in existenziellen Notlagen, sondern auch bei jenen in einer gesicherten beruflichen Position sowie einem guten sozialen Umfeld.

Die Situation gewaltbetroffener Frauen in der Pandemie

Unsere Beratungsstatistik aus dem vergangenen Jahr weist auf den ersten Blick nicht den befürchteten und erwarteten Anstieg der Fälle von häuslicher Gewalt während der Corona-Krise auf, wie seitens Politik und Presse prognostiziert. Realistischerweise, denn unsere jahrzehntelangen Erfahrungen und unser Wissen über auslösende Faktoren im Bereich häuslicher Gewalt lassen leider kaum Spielraum für Optimismus in dieser Hinsicht zu. Mangelnde Ausweichmöglichkeiten bedingt durch Homeoffice, Homeschooling, Kurzarbeit und geschlossenen Kitas, Sportangeboten, Läden, Gastronomie etc. bei ansteigender Angst und schwindender Hoffnung auf eine baldige „Normalität“, führte selbst in den stabilsten Familien zu nervlichen Belastungsproben. Bei ohnehin vorhandener Gewaltproblematik in der Familie ist diese Kombination an Konfliktpotential zu viel, um harmlos zu verpuffen. Unsere Einschätzungen über die Gefährdungslagen während der Pandemie bestätigen sich in Gesprächen mit Betroffenen.

Angeordnete Kontaktbeschränkungen, die Angst vor Ansteckung/Gefährdung sowie die Sorge, eine zusätzliche Last auf unabsehbare Zeit zu sein, machte es für die meisten Frauen unvorstellbar, z.B. zu Familie oder Freund*innen zu flüchten. Die tatsächliche Gefahr, aus genannten Gründen zurückkehren zu müssen und damit die Lage eher zu verschlimmern, kam hinzu. Auch der Zugang zu ohnehin vollen Frauenhäusern wurde durch Abstandsbestimmungen und Quarantänemaßnahmen schwieriger denn je.

Alle Menschen haben in dieser Zeit genügend Erfahrungen mit Hürden gesammelt, die aus teils alltäglichen Ertedigungen gut vorzubereitende, größere Aktionen werden ließen. Erinnerungen daran wecken vielleicht mehr Verständnis für die Lage der von Gewalt bedrohten Frauen, deren einziger Zugang zum Hilfesystem zumeist nur telefonisch oder digital stattfinden konnte. Frauen, die nicht über die notwendige technische Ausstattung und/oder über die erforderlichen sprachlichen und digitalen Kompetenzen verfügten, benötigten besondere Unterstützung, z.B. um die komplexen Online-Anträge beim Jobcenter oder der Familienkasse auszufüllen. Kurze Rückfragen bei den Sachbearbeiter*innen gestalteten sich schwieriger, denn auch diese arbeiteten häufig im Homeoffice. Mehrfache, engmaschige Beratungen und Begleitungen wurden also im vergangenen Jahr öfter nötig, um zielführend arbeiten zu können, obwohl unser Konzept die Hilfe zur Selbsthilfe vorsieht. Mit unseren insgesamt 1,3 Stellen hat uns diese zeitintensive Unterstützung, obwohl wir sie nur in Ausnahmefällen leisten konnten, deutlich an unsere Grenzen gebracht.

Wir gehen davon aus, dass der Bedarf an Begleitung durch Fachkräfte perspektivisch durch die Krise ansteigen wird.

Mut, meine Liebe,
Mut!

Postkarte zum Internationalen Tag „NEIN gegen Gewalt an Frauen“ 2020

Ein herzliches Dankeschön geht an...

- die Kasseler Sparkasse: Gemeinsam mit Deutschlands größter Spendenplattform betterplace.org hat die Sparkasse die Spendenaktion „WirWunder“ ins Leben gerufen, über die wir Spenden zur Finanzierung von Dolmetscherinnen in der Beratung und Begleitung von Migrantinnen erhalten haben.
- das Land Hessen: Über das Förderprogramm „Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt“ konnten wir den durch die Pandemie bedingten Mehrbedarf an notwendig gewordener technischer Ausstattung decken und unsere Angebote an die veränderten Gegebenheiten anpassen.

5 „sichtbar“ – Beratung und Information für Frauen, die in der Prostitution tätig sind oder waren

Warum die Corona-Pandemie das Leben der Prostituierten noch härter macht

Mit Inkrafttreten der Corona-Schutzverordnung am 15.03.2020 wurde das Arbeiten in den Bordellen, Laufhäusern und auf dem Straßenstrich verboten. Um die Prostituierten vor Obdachlosigkeit zu schützen, hatte die Bundesregierung jedoch beschlossen, dass sie während des Lockdowns in ihren Arbeitsstätten wohnen bleiben durften. Viele Frauen reisten zunächst in ihre Heimatländer zurück – auch da anfangs die Kunden ausblieben. Ein Teil der Frauen blieb in Deutschland. Das Tätigkeitsverbot hatte für alle Frauen nachhaltige Auswirkungen auf ihre wirtschaftliche und soziale Lage. Zahlreiche Frauen hatten durch das Arbeitsverbot keine Einnahmen mehr; für Migrantinnen kam erschwerend hinzu, dass sie die Zugangsvoraussetzungen zu Sozialleistungen und staatlichen Überbrückungshilfen nicht erfüllten.

Die Pandemie hat die ohnehin schon prekären Lebenssituationen und Abhängigkeitsverhältnisse zu Vermietern von Prostitutionsstätten und Zuhältern zunehmend verschärft.

Um ihren Lebensunterhalt zu finanzieren und sich nicht bei den Vermietern zu verschulden, fingen viele Frauen trotz des Verbots wieder an zu arbeiten. Einige bedienten aus Angst, sich mit dem Corona-Virus zu infizieren, zunächst nur Stammfreier.

Wir erlebten in vielen Fällen, dass auf Infektionsschutz zugunsten von Einnahmen verzichtet wurde.

Da die Corona-Schutzverordnungen zwar den Betrieb von Prostitutionsstätten untersagen, Sexarbeit jedoch nicht ausdrücklich verboten haben, hat sich infolge dieser Rechtslücke die Prostitution von Bordellen und Laufhäusern in Privatwohnungen verlagert. Dort arbeiten die Frauen nun allein oder zu zweit, isoliert und unter gesundheitsgefährdeten Bedingungen, abgeschnitten von Hilfsangeboten wie aufsuchender Arbeit, ungeschützt vor Corona und vor sexuellen Übergriffen. Oft sind sie Zuhältern und Kunden schutzlos ausgeliefert. Viele Kunden nutzen die Existenznöte der Frauen aus: Ausbleibende Einnahmen und isolierte Arbeitsbedingungen machen es ihnen noch einfacher als bisher, niedrige Preise für risikoreiche Praktiken von den Frauen zu fordern, auf die sie sich unter anderen Bedingungen nicht einlassen würden. Während sich früher die Prostitutionsstätten in Kassel eindeutig lokalisieren ließen, sind die Frauen nun über das Stadtgebiet hinaus verteilt und für uns viel schwerer erreichbar. Auch eine Kontrolle durch Ordnungsamt und Polizei, zum Schutz der Frauen, ist in dieser Grauzone kaum umsetzbar.

Die Arbeit von sichtbar

Da wir mit der Schließung der Prostitutionsstätten die aufsuchende Arbeit einstellen mussten, hielten wir telefonisch zu den Frauen Kontakt, auch zu denjenigen, die zunächst in ihr Heimatland zurückgekehrt waren. Wir informierten sie u.a. über sich ändernde Bestimmungen bezüglich der Prostitutionsaktivität. Da wir die Frauen pandemiebedingt, aufgrund der Infektionsrisiken, nicht mehr aufsuchen konnten, hinterlegten wir in den Laufhäusern Informationen, um sie auf unsere erweiterten telefonischen Sprechzeiten aufmerksam zu machen. Als einen weiteren Zugangsweg nutzten wir die telefonische Kontaktaufnahme zu den Frauen, die in Online-Portalen inserieren.

Deutsche Frauen, die unsere Hilfe unter normalen Bedingungen nur selten und in Ausnahmesituationen in Anspruch nehmen, benötigten nun unsere Hilfe bei der Beantragung von Sozialleistungen. Die Unterstützung beim Ausfüllen der Formulare nahm viel Zeit in Anspruch, weil pandemiebedingt sowohl zu den Frauen als auch zu den Sozialleistungsträgern nur ein telefonischer Kontakt möglich war.

Unser Begleitungsangebot in die Humanitäre Sprechstunde der Fahrenden Ärzte e.V. haben wir aufrechterhalten. So wurden die Räume der Humanitären Sprechstunde zum einzigen Ort, an dem wir auch im Lockdown weiterhin uneingeschränkt, allerdings in Schutzkleidung, persönlich beraten konnten.

Für 2021 erwarten wir, dass sich die Corona-Lage zum Sommer hin deutlich entspannt, wir die Streetwork wieder aufnehmen können und eine längerfristige Schließung der Prostitutionsstätten nicht mehr als verhältnismäßig angesehen werden kann.



Wie sich die Pandemie auf Frauen auswirkt

Die Covid-19-Pandemie ist ein Ausnahmezustand, in dem bestehende Ungleichheiten wie unter dem Brennglas sichtbar werden. Wie alle Krisen verstärkt sie diese Ungleichheiten und wirkt dabei wie ein Brandbeschleuniger.

Überall auf der Welt sind es Frauen und Mädchen, die als Erste unter den wirtschaftlichen, gesundheitlichen und sozialen Folgen der Krise leiden. Sie sind die ersten, die ihre Arbeit verlieren. So betraf die erste Entlassungswelle vor allem Bereiche, in denen vorrangig Frauen arbeiten: Einzelhandel, Gastgewerbe und Tourismus. 850.000 Minijobber*innen hatten schon in den ersten Wochen der Covid-19-Pandemie ihre Arbeit verloren, zwei Drittel davon Frauen.

Zudem sind Frauen aufgrund ihrer Tätigkeit einem höheren Infektionsrisiko ausgesetzt: Fast 95% des Personals in Kindertageseinrichtungen und Vorschulen (wo Abstand halten und Masken tragen nur sehr bedingt möglich sind), mehr als 80% der Beschäftigten in der Kranken- und Altenpflege und fast 70% der pflegenden Angehörigen sind Frauen. Bei vielen Paaren führte die Frage nach der gerechten Verteilung der Aufgaben im Haushalt (wer kocht, kauft ein, putzt, wer betreut die Kinder, wer ist für das Homeschooling zuständig, wer kümmert sich um pflegebedürftige Angehörige, wenn die Tagespflegeeinrichtungen schließen müssen...) zu noch heftigeren Konflikten als sonst. Viele Frauen fühlten sich plötzlich zurückversetzt in die 1950er-Jahre, in denen Männer das Geld verdienten und die Frauen sich um alles andere zu kümmern hatten, mit dem Unterschied, dass sie heute oft zusätzlich auch einen Beruf haben, dem sie gerecht werden müssen. Zwar leisten in der Krise auch Männer mehr Familienarbeit, den überwiegenden Teil von Haus- und Familienarbeit, Kinderbetreuung, Homeschooling und der Pflege von Familienangehörigen wird aber von den Frauen geleistet. Nach einer aktuellen Studie des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung leisten Mütter täglich im Durchschnitt 7,9 Stunden

unbezahlte Haus- und Familienarbeit, haben also neben ihrer Erwerbsarbeit noch einen (weiteren) Vollzeitjob.

Dadurch, dass Schulen, Kindergärten und Tagesstätten geschlossen sind und Kinder und Jugendliche sich nicht untereinander treffen sollen, sind Familien plötzlich sehr viel länger und sehr viel öfter auf sehr viel engerem Raum zusammen als sonst. Paare sind aufgrund der pandemiebedingten Kontaktbeschränkungen und Zwangsisolation gezwungen, ständig zusammen zu sein. Hinzu kommt die Frage der Gefahreneinschätzung von Covid-19 in der Beziehung: Teilen beide z. B. einen eher faktenbasierten Umgang mit der Pandemie und ähneln sich zudem in ihrem Schutz- und Sicherheitsbestreben oder gehen derartige Bedürfnisse weit auseinander? Dies und vieles mehr kann und wird Konflikte auf persönlicher Ebene offen gelegt und/oder dramatisch verschärft haben. Es ist davon auszugehen, dass existentielle Sorgen und die Einschränkung der Bewegungsfreiheit zu einem deutlichen Anstieg von häuslicher Gewalt während des Lockdowns führten, Social Distancing und Homeoffice es aber gleichzeitig für die Betroffene noch schwerer machten, Hilfe zu suchen. Einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Civey zufolge ist zu vermuten, dass sich die Zahl der Scheidungen in Deutschland wegen der Corona-Beschränkungen um ein Fünffaches erhöhen kann.

Mehr Care-Arbeit, ein größeres Risiko, Opfer von Partnerschaftsgewalt zu werden, den Job zu verlieren oder sich mit dem Corona-Virus zu infizieren: In der Pandemie - und sehr wahrscheinlich auch weit darüber hinaus – wächst die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern. Oder wie es Maria Wersig, Professorin für Rechtswissenschaften an der Hochschule Hannover, formuliert: „Die Coronakrise hat uns gezeigt, wo wir gesellschaftlich stehen, was die Rolle von Frauen und auch was die Verteilung der unbezahlten Arbeit in unserer Gesellschaft angeht.“